Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 13 (1957)
Heft: 1

Artikel: Ableitungen von Orts-und Ländernamen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewiß gibt es Sonderfälle, wo sich verschiedene Formen begründen lassen. Aber darauf kommt es an, daß wir in der Wortbildung niemals dem mechanischen Prinzip den Vorzug geben gegenüber der Mannigfaltigkeit des geschichtlich gewachsenen Sprachschatzes. Und wenn der Verfasser der Einsendung im letzten „Sprachspiegel" meint, die Zyprer, Guatemaler und Vietnamer seien „demokratischer" als die Zyprioten, Guatemalteken und Vietnamesen, so irrt er. Die Achtung und Berücksichtigung des örtlich Gewordenen entspricht eher einer demokratischen Gesinnung als die Gleichschaltung; niemand sollte das besser wissen als wir Schweizer. Ich glaube, den Berner Jurassiern kämen noch mehr Separationsgelüste, würde man ihnen in der Kantonshauptstadt ihren stolzen Namen — eben Jurassier — rauben und aus ihnen bloße Juraer oder Jurer machen. *H. R. H.*

Ableitungen von Orts- und Ländernamen

(Zum vorausgehenden Beitrag)

H. R. H. vertritt in seinem Beitrag einen Grundsatz, dem man in aller Form zustimmen muß, nämlich den, daß man in Sprachfragen nie einen leeren und rücksichtslosen Mechanismus fordern dürfe. Einigen andern Punkten seiner Erwiderung möchten wir hingegen nicht ganz vorbehaltlos folgen. Bevor wir uns aber auf die strittigen Fragen näher einlassen, wollen wir die Gesprächsgrundlage, die H. R. H. bereits durch viele Beispiele gut ausgebaut hat, noch etwas erweitern, und zwar durch Auszüge aus einem Beitrag von Fr. Kammradt in der Zeitschrift „Muttersprache" (1955, Seite 207 f).

Verwirrende Vielfalt

„Sprachfreunde, welche möglichst alle Erscheinungen auf Regeln und Gesetze zurückführen möchten, fordern oft, daß man die Endungen (-en und -isch) an den unverkürzten Namen anfügen

müsse; man dürfe nur *Ascherslebener* und niemals *Aschersleber* sagen. So einfach liegen aber die Dinge nicht. Die Fülle der Spracherscheinungen läßt sich nicht in ein erdachtes Schema pressen.

Viele Fragen ergeben sich bei den Namen auf *-en*. In der Mehrzahl der Fälle wird man *-en* an den vollen Namen hängen. Es gibt eine *Bautzener* Landstraße. Berlin hat eine *Gubener* und *Zossener* Straße. Eine Verkürzung des Namens würde zu unmöglichen Sprachformen führen. (Ein Einwand, den wir Schweizer nicht ohne Erläuterungen verstehen! am.) Auch bei *Köthen* muß das *-en* erhalten bleiben, schon aus Gründen der Höflichkeit. Wir sprechen auch vom *Emdener* Hafen und dem *Verdener* Blutgericht. In einzelnen Fällen wird das *-en* abgestoßen, z. B. in der gebräuchlichen Form *Bremer* Ratskeller. Bei den Namen auf *-ingen* lassen wir allgemein *-en* aus. Uhland hat die *Döffinger* und die *Reutlinger* Schlacht besungen.

Schwankend ist der Sprachgebrauch bei Namen auf *-hausen*. Übereinstimmung herrscht darin, daß in den meisten Fällen das *-en* wegfällt. Die Frage ist die, ob das *au* umlautet. Berlin kennt eine *Schönhauser* Allee, Frankfurt einen *Sachsenhäuser* Friedhof. Bekannt ist der *Nordhäuser* Korn. Wir haben *Seehäuser* und *Hornhäuser* Straßen. Wenn man auch im Sprachleben das Gesetz der Mehrheit gelten lassen will (was nicht unbedingt notwendig ist! am.), muß man sich für die Umlautung entscheiden.

Am lebhaftesten umstritten ist die Behandlung der Namen auf *-leben*. Die einen empfinden *-lebener* als schleppend, die andern *-leber* als häßlich und falsch gebildet. Die einen berufen sich darauf, daß der Volksmund von jeher nur das *-leber* kennt, die andern verweisen darauf, daß im Schriftdeutschen *-lebener* üblich ist. Andere Fragen ergeben sich, wenn wir die Silbe *-isch* gebrauchen. Bei Halle müssen wir uns entscheiden, ob wir das *e* des Namens oder das *i* der Endung fallen lassen. Es gibt *Hallesche* Straßen, aber ein *Hallisches* Waisenhaus. Wir sprechen von einem *Calbischen* oder *Calbeschen* Werder.

In vereinzelten Fällen umging man auch Schwierigkeiten der Wortbildung mit Hilfe fremdstämmiger Endungen. Es gab *Hallenser* und *Jenenser* Studenten (gegen die „Wustmann" stets vom Leder gezogen hat! am.); man sang von lustigen *Hannoveranern*, und W. Raabe schildert einen *hannoveranischen* Dichter. Beachtenswert bleibt, daß sich die Endungen *-enser* und *-aner* auf Städte mit Universitäten oder Hochschulen beschränken. Aus Gera und Fulda *Gerenser* und *Fuldenser* zu bilden, lehnt die Sprache ab. Jedem weiteren Vordringen der fremden Endungen sollten alle Sprachfreunde entgegenwirken. Das scheint nötig zu werden. In Sportberichten kann man von *Burgenser* Fußballmannschaft und ähnlichen Verbänden lesen.

Frühere Zeiten sind in der Sprachbildung vielfach kühner gewesen als die heutigen Deutschen. Man nahm Verkürzungen der Namen vor, die wir heute als regelwidrig ablehnen würden. Tuche aus Lübeck nannte man *lübische* Tuche. Auch Erweiterungen der Namen kamen vor. Nach Wien und Wienern bildete man das Eigenschaftswort *wienerisch*. Andere Fragen ergeben sich bei den Ländernamen. Wir stellen nebeneinander:

Rußland - russisch, Griechenland - griechisch, England - englisch, Irland - irisch. Man ist versucht, die Regel aufzustellen, daß bei Namen auf *-land* diese Silbe fortfallen kann. Dem stehen aber entgegen: *Holland - holländisch, Kapland - kapländisch, Island - isländisch.* Die Formen *hollisch, kapisch, isisch* sind uns unmöglich. Bei den Ostseeländern sind beide Formen üblich. *Kurland - Kurisches Haff — kurländische Stände, Estland — estnische Sprache, estländische Ritterschaft, Finnland — finnische Sitten, finnländisches Parlament.* Die verkürzte Form bevorzugen wir, wenn es sich um volkhafte Zusammenhänge, die volle Form wählen wir, wenn es sich um staatlich-politische Beziehungen handelt.

Größere Einheitlichkeit finden wir bei den vielen Ländernamen auf *-en: Belgien - belgisch, Schlesien - schlesisch, Rumänien - rumänisch, Bulgarien - bulgarisch, Arabien - arabisch, Persien - per-*

sisch, Indien - indisch, Spanien - spanisch. (Man vergleiche dazu: *Belgier, Schlesier, Spanier,* aber: *Araber, Perser, Inder* und *Rumäne, Bulgare!* am.) Entsprechend müßten wir aus *Italien italisch* bilden. Das hat man auch getan, aber man verwendet das Wort *italisch* nur für das, was zum alten Italien gehört. Alles, was mit dem neuen Italien zusammenhängt, pflegen wir als *italienisch* zu bezeichnen.

Von *Dänemark* bilden wir *dänisch.* Entsprechend müßte man von *Frankreich fränkisch* bilden. Die Geschichte hat aber den Begriff schon anders festgelegt. Die Beschränkung auf das heutige Frankreich ist daher nicht möglich. Wir greifen zu der Ersatzbildung *französisch.* Im Gegensatz zu Frankreich müssen wir bei *Österreich* die Silbe *reich* erhalten und *österreichisch* sagen.

Große Mannigfaltigkeit finden wir bei den fremdsprachigen Namen. Von *Afrika* bilden wir *afrikanisch,* von *Amerika amerikanisch,* aber von *Kanada kanadisch* und von *China chinesisch.* Bei allen Namen, die auf *-nesos,* die Insel, zurückzuführen sind, bleibt die Stammsilbe erhalten; es muß also heißen: *polynesisch, melanesisch, mikronesisch.* Entsprechend bilden wir von *Siam siamesisch,* bei *Japan* schwankt der Sprachgebrauch zwischen *japanisch* und *japanesisch,* bei *Java* zwischen *javanisch* und *javanesisch,* wobei festzustellen ist, daß die zu zweit genannten Formen seltener gehört werden. (Hierher gehört *Vietnam,* das man nach dem Beispiel *Siam - Siamese* zu *Vietnamese* erweitert hat. *Vietnamisch* und *Vietnamer* sind aber ebenso richtig. Vgl. Duden. am). In den lateinamerikanischen Völkern finden wir als Eigenschaftswörter *mexikanisch von Mexiko, brasilianisch* von *Brasilien, bolivianisch* von *Bolivien, peruanisch* von *Peru.* Von *Argentinien* bilden wir *argentinisch,* von *Chile chilenisch,* von *Paraguay paraguayisch,* von *Venezuela venezuelisch* und *venezolanisch.* (Nach Duden ist auch *brasilisch* richtig! am)

Im Mittelmeergebiet bilden wir von *Tunis tunesisch,* von *Marokko marokkanisch,* von *Sizilien sizilisch* oder *sizilianisch,* von *Portugal portugiesisch.*

Wo Doppelformen auftreten, unterscheiden sie sich hier und da durch Nebensinn und Gefühlswert. Man vergleiche das sachlich feststellende *polnisch* mit dem stark abwertenden *polakisch.*"

Soll der Ortsgebrauch immer maßgebend sein?

Bei näherem Zusehen enthüllt sich also bei diesen Ableitungen eine ungeahnte Vielfalt, die oft geradezu komische Blüten treibt und die wie ein seltsames Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit anmutet.

Wir haben freilich zu bedenken, daß F. Kammradt auf die Sonderfälle aufmerksam gemacht hat, und es ist festzuhalten, daß es daneben ungezählte Tausende von „gesetzmäßig" gebildeten Ableitungen zu Ortsnamen gibt und daß die Endung *-er* theoretisch zu jedem Ortsnamen eine „richtige" Ableitung bilden kann, wenn nicht besondere Umstände dies verhindern. Darunter sind lautliche Sonderheiten (vgl. *Tokio-er: Tokioter; Genua-er: Genuese* usw.), geschichtliche Gegebenheiten oder irgendwelche Zufälle zu verstehen.

Dieser Hinweis auf die Vielfalt der Ableitungsarten kann uns aber bloß vor blindem Eifer bewahren. Er warnt uns mit H. R. H. davor, einen leeren Mechanismus zu fordern. Aber er kann uns doch keineswegs davon abhalten, besonders fremdartige und besonders umständlich gebildete Namen zu vereinfachen. Warum sollen wir weiterhin *guatemaltekisch, zypriotisch* usw. sagen, wenn wir ohne Gefahr für irgendwelche kulturelle Werte und ohne dem Deutschen Gewalt anzutun, auch einfach *guatemalisch, zyprisch* sagen können? Etwa aus Ehrfurcht vor dem eindrucksvollen Schwanz, den diese ganz undeutsch gebildeten Adjektive zur Schau tragen? H. R. H. hat auf diese Fragen schon eine Antwort gegeben: Wir sollen nicht vereinfachen, weil wir uns bei der Bildung von Herkunftsbezeichnungen unbedingt dem Ortsgebrauch fügen wollen. Der Ansicht, daß der Ortsgebrauch entscheidend sei, wird man sich ohne weiteres anschließen, soweit Ortsnamen aus dem deutschsprachigen Gebiet zur Frage stehen. Freilich ist auch hier eine

Einschränkung anzubringen: Nur *die* Ableitungen sind als maßgeblich anzuerkennen, die am betreffenden Ort schriftlich gebraucht werden, nicht aber die bloß mündlich gebrauchten Mundartformen. So wird man *Basler* (statt *Baseler*), *Zürcher* (statt *Züricher*), *Glarner* (statt *Glaruser*) als die maßgebenden und richtigen Formen bezeichnen, weil man in Basel, Zürich und Glarus amtlich so schreibt. Hingegen wird man sich dem Ortsgebrauch nicht so weit beugen, daß man die folgenden Ableitungen, die am betreffenden Ort allein üblich sind, als schriftsprachlich richtig gelten läßt: *Hofderer* statt *Hochdorfer*, *Balbeler* statt *Ballwiler*, *Eibeler* statt *Inwiler*, *Sisiger* statt *Sisikoner*, usw. Solche Mundartformen mögen freilich für Straßenbezeichnungen und für ähnlichen ortsinnern Gebrauch gelegentlich mit Recht auch geschrieben werden. So ist es durchaus in Ordnung, wenn die Zürcher eine Straße, die sie stets *Örliker* Straße, niemals aber *Örlikoner Straße* nennen, auch als *Örliker Straße* anschreiben. Das steht den Zürchern so frei, wie es den Leuten von Guatemala frei steht, sich nach ihrem Sprachgebrauch zu benennen. Aber in Firmenbezeichnungen, in amtlichen Verfügungen usw. wird man vernünftigerweise schon deshalb die „mechanische" Form *Örlikoner* bevorzugen, weil sie für jeden, der den mündlichen Gebrauch nicht kennt, sofort verständlich ist, aber auch deshalb, weil man sie am Ort selber als Schriftform anwendet.

Sollen nun aber wir Deutschsprechende wirklich auch auf den *fremdsprachigen* Ortsgebrauch peinlich Rücksicht nehmen? Das vermögen wir nicht einzusehen. Weder das Französische noch das Englische oder sonst eine Kultursprache Europas — von den andern gar nicht zu sprechen — kümmert sich bei solchen Ableitungen in erster Linie um den Ortsgebrauch. Auch bei uns ist ein solcher Grundsatz letztlich nicht im Sprachgefühl verankert. Erinnern wir uns nur daran, daß man im Althochdeutschen den *Römer*, der sich selber als *Romanus* bezeichnete, *rômâri* oder sogar *rûmâri* nannte. Die *Athener*, die von den Griechen *Athenaioi* und von den Römern *Athenienses* genannt wurden, heißen bei uns nicht *Athenäer* oder *Athenienser*, und ebenso sprechen wir von *Genfern* und nicht von *Genevoisen*. Damit sei nicht gesagt, daß wir

auf den fremdsprachigen Ortsgebrauch nicht Rücksicht nehmen dürfen, sondern daß wir nicht Rücksicht nehmen müssen.

Aus diesem Grunde braucht man sich dem „Entweder — Oder“ von H. R. H. nicht anzuschließen, sondern man darf daraus ein „Sowohl — als auch“ machen und im allgemeinen der kürzern Form den Vorzug geben. *am*

„Für's Leben gern“ den Apostroph

Schopenhauer sagt in seinem Aufsatz „Über Schriftstellerei und Stil“: „Ganz ernstlich muß ich nun aber hier zu bedenken geben, daß gewiß mehr als neun Zehntel der überhaupt lesenden Menschen nichts als die Zeitungen lesen, folglich fast unausbleiblich ihre Rechtschreibung, Grammatik und Stil nach diesen bilden. Daher sollte, in allem Ernst, von Staates wegen dafür gesorgt werden, daß die Zeitungen in sprachlicher Hinsicht durchaus fehlerfrei wären.“

Schopenhauers Feststellung gilt heute, im Zeitalter der Rotationsmaschine, mehr als zu seiner Zeit; aber seine Forderung kann nicht erfüllt werden. Wohl aber dürften die Leser der Zeitungen und Werbedrucksachen erwarten, daß die Reklametexter die Rechtschreibung beherrschen. Besondere Mühe scheint das Auslassungszeichen (der Apostroph) zu bereiten.

Da gibt es Tips, Zähne und Bücher „für's Leben“, alles „für's Bureau“ und sogar eine „Grundschulung für's Reklamefach“. „Welch ein Schmerz für's Herz!“ „Auf's Brot“ streicht man Käse, man kann zwei Fremdsprachen „auf's Mal“ beherrschen (sic!) und Apparate kaufen, die bis „in's feinste Detail“ ausgearbeitet sind. (Diese Beispiele, auch die späteren, sind nicht etwa erfunden!) Der Duden, unser amtliches Rechtschreibebuch, bestimmt klar